

Der neue Dreieck.

John Ritsch, Esq., schließt ein Bündnis mit einem neuen Freund. Ein weltgeschichtlicher Augenblick.

Mister Editer! Nämlich wegen dem allgemeine Weltfriede. Des heißt hauptsächlich wegen Fräns un Schörmeni. Es is all reit, Mister Editer. Es is Alles gezeitelt. Unsere Sekretäri of Städt soll dem beitsche Baron Sped - Ambasseter en schöne Gruß vun Mir sage un er könnt dem Caunt Först Bülo sage, es is all reit. Wann Schörmeni vor sunsch Riemand Angst je harwe braucht wiefräns da lönt es imiditit abriüfte un sammelnde Reklutereidigunge suspunde. Gege Fräns braucht Schörmeni tee Solbschers mehr. Im Gegetheil. Es is Alles gezeitelt. Alles in der beste Freundschaft. Sie lönt ruhig Mich als Otoritit un Refereza for des Stäimnt uffgerne un Ich sein willig, dem Först Bülo noch Vitäls un Spezifitätschens je gewie.



Nämlich es is ganz bei Aktident getimme. Nämlich da is so einer vun die Bläß, wo Ich als emol enei geh (mer kann doch nit de ganze Tag beim Ichalli hode, kann wer?) un da is e Wortje, wo immer sehr poliet is, un Ich talk als emol, wenn sie Boh nit da is, mit ihm, un heint Worche da frag Ich so zufällig: „Was sein Sie eigentlich for e Landesmann?“ Da hot er gefagt, er wär vun Belfort.

„Wo is dann des?“ hen Ich gefragt — in der Palz oder im Bonrische? Nämlich, daß der Mann tee Preuß is, des hen Ich glet gewußt, weil er da viel je gemüthlich un neit referor is. Fräns, sagt der Mann, Belfort wär in Fräns. „Ja, sag Ich, „sein Sie dann e Frentschman?“ „Sörtenli,“ hot er gefagt, un hot immer glet derzu gefagt: „Des macht immer nit aus, trinke Sie aus, mer trinke noch Eins — mer macht es e Gutes diesmal — no, des macht gar nit aus, mir is e Deitscher, wann er sunsch all reit is, grad so lieb un Ich mach gar teen Differenz un Ich fühl aach immer sehr wege Sitweizich.“

„Säm hier — schäht!“ sag Ich. „Ich hen aach äbsolutt nit gege die Frentsch, im Gegetheil, Ich hen in Paris un selbigeimal in Scherburg (des heißt, Ich hen es „Schörbur“ pronaunzt) die feinste Zeit gehatt.“

Well, Mister Editer, Wir harwe dann so weiter getallt un mer sein derzu getimme, es for de größte Nonfenz je ditlären, daß Fräns un Schörmeni sich gegeseitig als Erfreind betrachte ihäte, un dann hen Ich e Battel Motel ausgegewe un mer harwe Uns gefoke (es war grad sunsch Niemand in dem Bläß drein) un mer harwe Freundschaft geflosse un Brüderschafft getrunke un des harwe Wir nit nor personelli for Uns selber, sonnern symbolitelli aach for die zwei Nächstens gethan.

Wann der is noch nit Alles, Mister Editer. Es nimmt noch beßer. Ich un Mein Frent, Wir harwe es ausge-macht, daß vun Rechswege Fräns un Schörmeni miteinander gebn sollte, for die Inglich je wippe. Mei Frent haßt die Ingliche. „Säm hier, schäht!“ sag Ich. Un dann harwe Wir's ausge-macht, daß die Frentsch

un die Deitsche zesamme in England lönde un es erobern un die Ingliche so e Uffschächting gewie, daß sie hundert Jahr lang immer zor Be-nennung künne un während der Zeit siedt der Onkel Säm ganz gemüthlich Canada et. Kättche Sie an, Mister Editer?

Nämlich, Mister Editer, es muß was gethan wern (des harwe Wir Zwei, Ich un Mei frentsch Frent ganz genau wohl erwoge un ausgefiggert), es muß was gethan wern, sunsch mache die Ichäpps, wo es Bündnis mit England harwe, Trovowel. Wann immer die Frentsch un die Dötsch zesammelnde, da könne sie England sin-geländed wippe un de Floor demit weipe.

Ich hen des Alles ausge-macht mit Mein Frent. Des heißt, Mister Editer, wann es gege die Vereintigte United States gegange wär, da hätt Ich nit mitgethan. Wann der Onkel Säm nimmt ja bei Unsem Arränschment zu erer große Dominien (Canada), wo mer drei bis vier oder noch mehr Staate draus mache kann, wie der Hund zum Tritt. Des is die Bjutti derwo.

Mei Frent un Ich harwe Uns armt un Ich hen geordert, daß er Schampähn tall stell, wo demit Wir uff die wiederhergestellte Frendschaft zwische Schörmeni un Fräns a stoße wern, un während Mei Frent de Schampähn tendet, wo grad erei gestimme sein, da schreib Ich Ihne in Sächst des Vorlesende, dann Ich dent, es is nit mehr wie Recht, daß mer es de Caunt Bülo un de Imperer wisse loht, damit die wisse, wie sie dra sein. Un wann aach offthos gewissermache aach noch einige Annere beweißt Mich un Mein Frent was derbei je sage harwe, so is die Battel Schampähn, wo Wir presentit zesamme trinke wern, doch bedeutungsvoll, un is e engeres Band for die Vernüpfung vun frendsliche Beziehung zwische Fräns un Schörmeni un den President Koolevelt (oder, wie mer früher gefagt hot, die Jumeitit States), un Ich dent, Sie sollte es dem Sekretäri of States wisse loffe, daß der es dem deitsche un dem frentsch Ambasseter mit der Instruktoren, es draus je riporte, wisse loht kann. Der Schampähn, wo Wir jec presentit trinke (er is schon tall), is e historikell Jvent vun weltgeschichtlicher Impotenz, Mister Editer — Horräh, horräh, horräh!

John Ritsch Esq. Wann mer so dent, Mister Editer, wie es manchmal vun Kleinigkeit abhängt — wie Alles annerscht getimme wär, wann Ich nit in den Bläß enei gegange wär! Mer soll's nit denke, Mister Editer.

Noch emol — Horräh, horräh, horräh! D. D. Esq. Des geht e schönes Extri, Mister Editer. Ihut's nit?

Ein Unikum. „Du, Vater, da ist ein Student, der ein Glas Milch verlangt!“ „Wo ist er? Den muß ich mir anschauen!“

Heimgelicht. Frau (zum Photographen): „Ich komme, um Ihnen zu sagen, daß unser Familienbild durchaus nicht zufriedenstellend geworden ist. Mein Jüngster sieht wie ein Affe aus.“ Photograph: „Ja, liebe Frau, das hätten Sie bedenken lassen, ehe Sie ihn photographiren ließen!“

Robler Antwort. „Eduard, es genirt mich, der Köchin, die noch für fünf Monate Lohn bekommt, jeden Tag unter die Augen zu treten — reisen wir doch in die Sommerfrische!“

Wie der Herr Oberförster Brummig die Aufstellung zur Treibjagd anordnet.

Zu den Herren der Aristokratie: „Bitt' recht schön, Exzellenz, wollen bei der Fische Stellung nehmen. Gräßliche Gnaden, bitte recht sehr, dort bei dem Marterl und Herr Baron plazieren sich gefälligst bei dem Bach! ... so, ausgezeichnet Weidmannsheil!“

Zum Forstpersonal: „Na, jetzt schauts bald einmal, daß ihr auf eure Bläß kommt! Zum Donnerwetter! Soll ich denn jeden bei der Nasen hinführen?“

Zu den Treibern: „Da stehen! und reißen das Maul auf wie die Kummelküten. Ihr niederträchtiges Gefindel übereinander! Marsch auf eure Bläß' und machts mich net wild, sonst gibts ein Unglück!“

Pläne.

(Berliner Skizze.)

Mit freudbelebendem Gesicht über-ahle sie ihren kleinen Schatz: zwanzig Mark, ganze zwanzig Mark. Zwanzig Mark, abgeknipst von dem langen Wirtschaftsgeld, erarbeitet in mancher langen dunklen, durchwachten Winternacht.

Zwanzig Mark, was der Karl sagen würde! Nun konnten sie also in den großen Ferien wirklich ein paar Partien mit den Kindern machen. Ein paar lustige Dampferfahrten — die waren ja so billig, für fünfzig Pfennige kann man so weit hinaus, konnte einen ganzen Nachmittag auf dem Wasser liegen und im Walde spazieren gehen. Und wenn sie sich einrichteten, nun das Einrichten verstand sie ja, konnten sie sogar einmal nach Potsdam fahren, eine richtige kleine Reise machen, wundervoll würde das werden, wunder-, wundervoll!

Na, es war dem Karl auch zu wünschen, daß er mal öfter ein bißchen hinauskam, so abgearbeitet und ver-radert wie er war durch die langen Arbeitsstunden in der Fabrik, und die Kinder würden ja aufblühen.

Ihr blaßes, mageres Gesicht, dem eine Aufstreichung auch zu wünschen war, leuchtete förmlich auf. Sorgsam schob sie das Geld zusammen und legte es wieder in die Sparbüchse, dann slog ihr Blick nach der Uhr. Wenn bloß der Karl erst da wäre, daß sie ihm ihren Reichthum aufzählen konnte, daß sie zusammen Pläne schmieden könnten!

Ah, es hatte noch gute Zeit mit dem Einkommen, bis sieben Uhr sah er in der Fabrik und schliefte.

Ja und für sie war es wohl auch Zeit, daß sie sich wieder an die Arbeit machte, nur nicht etwa faulenzen, auf die Erparnisse hin.

Erparnisse! Wie großartig sich das anhörte! Sie lächelte noch, während sie am Städtchen saß und die feinen Goldfäden auf den weichen Sammt nähte, eine mühsame Arbeit, Augenpulver, aber sie brachte ein paar Groschen ein. Und auf den Partien konnten sie sich ja erholen.

Grüne Wälder schwebten vor ihren Blicken hin und blaue Wasser, dann fuhr sie plötzlich auf, draussen hatte die Glocke angeschlagen: war das Karl schon?

Nein, es war nicht Karl, es war Kousine Marie, sie fuhr in das Zimmer wie ein Wirbelwind, warf alle Pakete, die sie im Arm hatte, und sie hatte deren eine Menge im Arm, in die nächste Sofaede und sank dann ganz erschöpft auf einen Stuhl: „Nein, ich bin hin, ganz hin, gib mir bloß ein Glas Wasser! Man kommt ja um bei all den Besorungen und morgen muß ich wieder rennen, die Reise hegt einen ja schon acht Tage vorher umher.“

„Ja, wollt Ihr fort?“ fragte Gertrud und setzte sich wieder an ihren Städtchen.

„Denkst Du vielleicht, wir werden hier bleiben?“ Marie sagte das geleerte Glas mit Aplomb aus den Tisch. „Ein Sommer in Berlin? Schauderhaft! Wir fahren auf drei Wochen nach Swinemünde.“

„Ja, wer es so haben kann?“ lachte Gertrud. „Menschentind, was ist denn dabei von haben können die Rede? Das ist ja so billig. Marie legte sich besuem zurück. „Rechne doch mal aus, was Dir die Reise kostet. Leben mußt Du hier auch, das Logirgelt, bloß die Fahrt und das Logirgelt, na, die paar Mark, wenn man die nicht mal übrig haben sollte. Ich freu' mich aber auch schon wie 'n Kind drauf.“ Sie rieb sich die Hände.

„Ja, ich hab' auch eben Ferienpläne gemacht!“ Gertruds Gesicht strahlte auf. „Wir wollen tüchtig Partien machen, durch den Grunewald laufen, nach Potsdam fahren, ich denke es mir herrlich.“

„Nein, ich nicht.“ Marie verzog den Mund: „Grunewald, Potsdam? Lieber Himmel, das hat man ja eigentlich alle Tage. Geht doch lieber auch vierzehn Tage wohin, das ist doch viel schöner.“

„Ja, wenn man das könnte!“ Frau Gertrud seufzte leise.

„Aber Menschentind, ich sage Dir ja, es ist so billig, das kostet ja nur ein paar Mark mehr! Und dent mal, es ist doch so schön. Partien machen ist doch nichts Besonderes. — Die macht man nebenbei; und dann das Nachhausefahren Abends, das ist ja gräßlich, und 'n regelrecht Sommer-morgen lernt man nicht mal dabei kennen. Ne, ne, legt man was zu zum Partiegeid und fahrt fort. Und wenn Ihr nicht nach Swinemünde könnt, seht Euch irgendwo auf 'n Dorf, das kostet nun schon gar nichts, und man hat 'n Genuß vor, das könntet Ihr doch machen.“

In Frau Gertruds Antlitz kam und ging die Röthe, sie hatte den Berechnungen der anderen aufmerksam gelauscht, nun nickte sie vor sich hin: „Ja, wenn man sich's überlegt, wenn man so für fünfzehn Mark irgendwo ein Stübchen betäme und könnte sich selbst was tochen, und hätte fünf Mark zur Reise, das Leben wäre ja das wenigste, leben mußte man in Berlin auch, das ginge schon ...“

„Natürlich geht es!“ sagte Marie. „Reichlich bekommt Ihr dafür was, und dent mal, wenn Ihr dann so vierzehn Tage lang draussen sein könntet, wie Ihr Euch da erholen würdet. Das macht nur, Karl'n wär's sehr noth.“

„Es geht nur leider doch nicht.“ sagte Gertrud, und eine tiefe Trauer huschte über ihr Gesicht. „Dann kann doch Karl nicht arbeiten, und wenn er nicht arbeitet, haben wir nichts zu leben.“

„Es entstand eine Pause. Dann stand Marie auf und nahm ihre Pakete: „Ja, ich will nun wieder gehen, dann amüsiert Euch nur recht gut, ach, und weißt Du, Partien machen ist ja auch sehr schön, man kommt immer wo anders hin — Ihr werdet schon nette Tage haben.“

„Ja, das werden wir.“ Gertrud nickte ihr noch über das Gelände nach, aber als sie wieder am Städtchen saß, war die Freude aus ihrem Gesicht verschwunden. So billig war es hinauskommen, einmal ganz auszuspinnen, sich neue Arbeitskraft zu holen! So billig, so billig, und nicht einmal das konnten sie, trotz aller Arbeit und aller Mühe, nicht einmal das!

Wie Ihr Euch da erholen würdet. Das macht nur, Karl'n wär's sehr noth.“

„Es geht nur leider doch nicht.“ sagte Gertrud, und eine tiefe Trauer huschte über ihr Gesicht. „Dann kann doch Karl nicht arbeiten, und wenn er nicht arbeitet, haben wir nichts zu leben.“

„Es entstand eine Pause. Dann stand Marie auf und nahm ihre Pakete: „Ja, ich will nun wieder gehen, dann amüsiert Euch nur recht gut, ach, und weißt Du, Partien machen ist ja auch sehr schön, man kommt immer wo anders hin — Ihr werdet schon nette Tage haben.“

„Ja, das werden wir.“ Gertrud nickte ihr noch über das Gelände nach, aber als sie wieder am Städtchen saß, war die Freude aus ihrem Gesicht verschwunden. So billig war es hinauskommen, einmal ganz auszuspinnen, sich neue Arbeitskraft zu holen! So billig, so billig, und nicht einmal das konnten sie, trotz aller Arbeit und aller Mühe, nicht einmal das!

Zwei große Thränen fielen auf den blauen Sammt.

Ein Briefmarktenhaus.

In dem Dörfchen North Verstead, einem Dorfe in der englischen Grafschaft Suffex, liegt das Wirthshaus „Zur aufgebenden Sonne“, das zu den merkwürdigsten und interessantesten Gebäuden der Welt gehört. Seit langen Jahren hat Richard Sharpe, der Besitzer, ein Kenner alter Briefmarkten, seine Mühezeit dazu benützt, die Wände und Decken der Zimmer mit Briefmarkten aller Länder und Staaten der Welt vollzukleben. Außerdem ist nicht nur jedes Zimmer des Gasthauses mit Briefmarkten besetzt, sondern auch die Stühle und Tische sind in ähnlicher Weise ausgeschmückt. Die Briefmarkten bilden nämlich Bilder, welche die Bewunderung der Besucher erregen.

Der Wirth kam auf diese Idee, als man in England den Gedanken anregte, zum Jubiläum der Königin Victoria im Jahre 1887 eine Nationalausstellung zu begründen. Er wünschte das Jubiläum auf seine besondere Weise zu feiern, und so verwandelte er zunächst das Gastzimmer seiner Schänke in einen Jubiläumsmarktenraum, indem er eine große Sammlung ausländischer Marken mit dem Bildniß der Königin an allen möglichen Ecken und Enden aufklebte. Trotdem brauchte er, um das Zimmer herzustellen, wie es jetzt aussieht, fünf Jahre, und die Ausdauer, die er bei diesem originellen Unternehmen an den Tag legte, ist wirklich zu bewundern. Jeder Zoll der Wände und der Decke ist mit Briefmarkten besetzt, die so sorgfältig arrangirt sind, daß sie die interessantesten Bilder darstellen.

Als Sharpe mit seinen Zimmern fertig war, hatte er noch viele Briefmarkten übrig; aus diesen machte er Bänder, Schleifen und hirscheide Lampen, die er von einer Wand zur anderen aufhing. Auch die Thüren und Gänge, die in dieses Zimmer führen, sind mit Briefmarkten geschmückt. So ist namentlich eine Thür mit seltsamen australischen Marken besetzt, die Sharpe schon längst für schmerz Geld hätte verkaufen können. Im Garten ist ein kleiner Pavillon ähnlich ausgestattet. Die bisher kenigten Marken schätzt Sharpe auf mehr als drei Millionen Stück, deren Werth er auf etwa 40,000 Pfund Sterling veranschlagt. Viele Marken hat er selbst gesammelt, während ihm andere von Leuten aus allen Theilen der Welt geschickt wurden, die von seinem Unternehmen gehört hatten. Wie groß das Interesse an diesem eigenartigen Werke ist, geht daraus hervor, daß das Wirthshaus zwecks der Besichtigung von ungefähr 200,000 Personen jährlich besucht wird.

„Denkst Du vielleicht, wir werden hier bleiben?“ Marie sagte das geleerte Glas mit Aplomb aus den Tisch. „Ein Sommer in Berlin? Schauderhaft! Wir fahren auf drei Wochen nach Swinemünde.“

„Ja, wer es so haben kann?“ lachte Gertrud. „Menschentind, was ist denn dabei von haben können die Rede? Das ist ja so billig. Marie legte sich besuem zurück. „Rechne doch mal aus, was Dir die Reise kostet. Leben mußt Du hier auch, das Logirgelt, bloß die Fahrt und das Logirgelt, na, die paar Mark, wenn man die nicht mal übrig haben sollte. Ich freu' mich aber auch schon wie 'n Kind drauf.“ Sie rieb sich die Hände.

„Ja, ich hab' auch eben Ferienpläne gemacht!“ Gertruds Gesicht strahlte auf. „Wir wollen tüchtig Partien machen, durch den Grunewald laufen, nach Potsdam fahren, ich denke es mir herrlich.“

„Nein, ich nicht.“ Marie verzog den Mund: „Grunewald, Potsdam? Lieber Himmel, das hat man ja eigentlich alle Tage. Geht doch lieber auch vierzehn Tage wohin, das ist doch viel schöner.“

„Ja, wenn man das könnte!“ Frau Gertrud seufzte leise.

„Aber Menschentind, ich sage Dir ja, es ist so billig, das kostet ja nur ein paar Mark mehr! Und dent mal, es ist doch so schön. Partien machen ist doch nichts Besonderes. — Die macht man nebenbei; und dann das Nachhausefahren Abends, das ist ja gräßlich, und 'n regelrecht Sommer-morgen lernt man nicht mal dabei kennen. Ne, ne, legt man was zu zum Partiegeid und fahrt fort. Und wenn Ihr nicht nach Swinemünde könnt, seht Euch irgendwo auf 'n Dorf, das kostet nun schon gar nichts, und man hat 'n Genuß vor, das könntet Ihr doch machen.“

In Frau Gertruds Antlitz kam und ging die Röthe, sie hatte den Berechnungen der anderen aufmerksam gelauscht, nun nickte sie vor sich hin: „Ja, wenn man sich's überlegt, wenn man so für fünfzehn Mark irgendwo ein Stübchen betäme und könnte sich selbst was tochen, und hätte fünf Mark zur Reise, das Leben wäre ja das wenigste, leben mußte man in Berlin auch, das ginge schon ...“

„Natürlich geht es!“ sagte Marie. „Reichlich bekommt Ihr dafür was, und dent mal, wenn Ihr dann so vierzehn Tage lang draussen sein könntet, wie Ihr Euch da erholen würdet. Das macht nur, Karl'n wär's sehr noth.“

„Es geht nur leider doch nicht.“ sagte Gertrud, und eine tiefe Trauer huschte über ihr Gesicht. „Dann kann doch Karl nicht arbeiten, und wenn er nicht arbeitet, haben wir nichts zu leben.“

„Es entstand eine Pause. Dann stand Marie auf und nahm ihre Pakete: „Ja, ich will nun wieder gehen, dann amüsiert Euch nur recht gut, ach, und weißt Du, Partien machen ist ja auch sehr schön, man kommt immer wo anders hin — Ihr werdet schon nette Tage haben.“

„Ja, das werden wir.“ Gertrud nickte ihr noch über das Gelände nach, aber als sie wieder am Städtchen saß, war die Freude aus ihrem Gesicht verschwunden. So billig war es hinauskommen, einmal ganz auszuspinnen, sich neue Arbeitskraft zu holen! So billig, so billig, und nicht einmal das konnten sie, trotz aller Arbeit und aller Mühe, nicht einmal das!

Zwei große Thränen fielen auf den blauen Sammt.

„Ja, das werden wir.“ Gertrud nickte ihr noch über das Gelände nach, aber als sie wieder am Städtchen saß, war die Freude aus ihrem Gesicht verschwunden. So billig war es hinauskommen, einmal ganz auszuspinnen, sich neue Arbeitskraft zu holen! So billig, so billig, und nicht einmal das konnten sie, trotz aller Arbeit und aller Mühe, nicht einmal das!

Ein 44-jähriger Proceß.

Große Freude herrschte in den Dörfern Luceram und Lantosque im Departement der Alpes Maritimes über die Erledigung eines seit 44 Jahren schwebenden Proceßes zwischen den beiden Dörfern. Ein großes Fest wurde gefeiert, und beide Orte hatten am Sonntag bis in die späte Nacht hinein illuminirt. Dieser bemerkwürdige Proceß hatte am 15. November 1462 begonnen. Die Gemeinde Lantosque behauptete, Anrecht auf ein Stück Land zu besitzen, das die Bewohner von Luceram in Besitz genommen hatten. Durch die Jahrhunderte hindurch jagte sich der Proceß hin. Das streitige Gebiet mit sämmt den beiden Dörfern fiel von den Grafen von Nizza an die Herzöge von Savoyen, wurde der französischen Republik einverleibt, kam Anfang des vorigen Jahrhunderts wieder unter die Herrschaft der inzwischen zu Königen von Sardinien aufsteigenden Savoyer, und wurde schließlich im Jahre 1859 von diesen an das französische Kaiserreich abgetreten. Aber der Proceß zwischen Lantosque und Luceram überlebte das Wechseln der Staaten und bildete den „ruhenden Bol in der Erscheinung der Gerechtigkeit“. Jetzt erst hat der oberste Gerichtshof zu Nizza das salomonische Urtheil gefällt, daß das streitige Land zu gleichen Hälften zwischen den beiden Gemeinden getheilt werden solle. Die Kosten dieses Proceßes belaufen sich auf annähernd eine halbe Million Frank, während das Streitobjekt allerhöchstens 10,000 Frank werth ist. Zu der Unterbringung der während des Proceßes angesammelten Akten dient ein altes verfallenes Schulhaus. Das Gewicht dieser Masse von Pergamenten, die noch zerlich mit dem Schreibpfeil kemalt sind, bis zu dem mit Schreibmaschine geschriebenen Gerichtsmittheilungen aus unferer Zeit beträgt mehr als 16,000 Kilogramm.

Zu den intimsten Freunden des Alexander Subow, welcher dem Kaiser Alexander dem Ersten bei seiner Thronbesteigung wichtige Dienste geleistet hatte, gehörte der Generalmajor Arbenjef, der im Feldzuge von 1799 sein Regiment verlor und sich während der Schlacht verstoßt hatte. Arbenjef war dafür vom Kaiser schimpflich entlassen worden, und Subow wünschte nun sehr, den Freund wieder zu Ehren zu bringen.

„Wollen Eure Majestät,“ sagte Fürst Subow bei einer Audienz, „mir eine Bitte gestatten, ohne zu wissen, um was es sich handelt?“

„Mit Vergnügen, lieber Subow!“ Nun präsentirte Subow dem Kaiser die bereitgehaltene Wiederankleidungs-Urkunde für Arbenjef.

Der Kaiser unterschrieb ohne Weiteres und fuhr dann fort: „Nun ihue aber auch Du mir einen Gefallen, ohne zu wissen, um was es geht. Verspricht Du's?“

„Ich bin zu Allem bereit, Majestät!“ antwortete Subow.

„Gut, dann zerleihe die Urkunde, die ich soeben unterschrieben habe!“ Subow mußte gehorchen, und Arbenjef blieb kassirt wie zuvor.

Berechtigter Stolz.

A.: Warum ist dieser Haustnecht so stolz? B.: „In der Generalversammlung des Vereins der Haustnechte wurde konstatiert, daß er die meisten Gäste hinausgeworfen hat.“

Notar. Dienstmädchen (zur Kolligin aus der unteren Etage): „Eben war der Notar bei uns; die gnädige Frau hat ihr Testament untergehoßen.“

„Was Sie sagen; ich habe doch nichts gehört!“

Trastisch.

Diener eines verschuldeten Lebmannes, welcher merkt, daß der Dadel einige Rechnungen geriebt und gefressen miß: „So ist's recht! ... So einen Hund brauchen wir schon lange, der die Schulden frißt.“

Theruerung.

Sommerfrischer: „Wie, Sie sind hier im Orte auch mit der Kurtag aufgeklagen?“

Wirth: „Ich ... bitt' Sie, ... jezt, wo Alles theurer wurde, ... ist halt die Luft auch theurer worden!“

Der Pantoffelieb.

Herr: „Nun, Radeberg, Du hast ja jetzt glücklich ausgedient, hast aber wohl eine schwere Rekrutenzeit gehabt und manche Ohrfeige von Deinem Leutnant bekommen?“

Radeberg (über 6 Fuß groß): „Ne, Herr, dat ging nich, der Herr Leutnant konnt' nich rufslangen!“

Großer Unterschied.

Herr Professor, daß Sie noch keinen meiner Besuche erwidert haben.“ Gelehrter: „Die Verhältnisse liegen für uns Beide grundverschieden: Sie vertreiben sich die Zeit, wenn Sie einen Besuch machen, ich aber verliere sie!“

Unmöglich.

Restaurateur (zum Stammgast): „Sie machen also jezt eine Entsetzungsstur durch, Herr Schwammerl. Hat Ihnen der Arzt eine besondere Diät empfohlen?“

Gast: „Jawohl, er hat mir gesagt, ich solle regelmäßig bei Ihnen meine Mahlzeiten einnehmen.“

Ihr Stolz.

Frau A.: „Wen halten Sie für den größten Erfinder der Neuzeit?“ Frau B.: „Meinen Mann!“ Frau A.: „Ich wüßte nicht, daß Ihr Mann etwas Bedeutendes erfunden hätte.“ Frau B.: „Na, Sie sollten bloß mal die Entschuldigungen hören, wenn er morgens nach Hause kommt!“

Unmöglich.

Herr: „Nun, Radeberg, Du hast ja jetzt glücklich ausgedient, hast aber wohl eine schwere Rekrutenzeit gehabt und manche Ohrfeige von Deinem Leutnant bekommen?“

Radeberg (über 6 Fuß groß): „Ne, Herr, dat ging nich, der Herr Leutnant konnt' nich rufslangen!“

Großer Unterschied.

Herr Professor, daß Sie noch keinen meiner Besuche erwidert haben.“ Gelehrter: „Die Verhältnisse liegen für uns Beide grundverschieden: Sie vertreiben sich die Zeit, wenn Sie einen Besuch machen, ich aber verliere sie!“

Unmöglich.

Restaurateur (zum Stammgast): „Sie machen also jezt eine Entsetzungsstur durch, Herr Schwammerl. Hat Ihnen der Arzt eine besondere Diät empfohlen?“

Gast: „Jawohl, er hat mir gesagt, ich solle regelmäßig bei Ihnen meine Mahlzeiten einnehmen.“

Ihr Stolz.

Frau A.: „Wen halten Sie für den größten Erfinder der Neuzeit?“ Frau B.: „Meinen Mann!“ Frau A.: „Ich wüßte nicht, daß Ihr Mann etwas Bedeutendes erfunden hätte.“ Frau B.: „Na, Sie sollten bloß mal die Entschuldigungen hören, wenn er morgens nach Hause kommt!“

Verständniß.

Richter: „Es soll der Hauschlüssel gewesen sein, mit dem Sie den Kläger schlugen?“

Pantoffelieb: „Oho! ... Ich hab' mein Verlaß noch keinen kriegt!“

Im Aweil.

Der kleine Paul soll mit seiner Mutter ausgeben. „Was ziehst Du vor, Mama? Soll ich Handtücher anziehen oder soll ich mir die Hände waschen?“

In Gedanken.

Bäuerin (zu ihrem Nanne): „Na, vorhin hast gefagt, daß Du die sechs Knudl' immer pingstl' un jezt konn'st auf oamal weg!“

Bauer (in eine Zeitung vertieft): „Du muach i rein ir Gedank'n gess'n hab'n!“

Gemüthlich.

Schulze (zum neuen Polizisten): „Wie konntest denn Du den Gauner, den wir wegen dem Gänseklabber in Verdacht haben, laufen lassen?“

Polizist: „Ach, der war's ja nicht ... er hat mir sein Ehrnwort drauf gegeben!“

Entgegenkommend.

Junger Mann: „Fünf Paar Schuhe habe ich Jhretwegen durchgelaufen, und nun wollen Sie mir einen Korb geben?“

Fräulein: „Damit Sie sehn, daß ich nicht gar so hartberzig bin ... lassen Sie sich die Schuhe auf meine Rechnung besohlen!“

Vereinfachung.

Zuschauer (vor dem Exzerziploy): „Wechtnehden, ich begreife das Militär nich. Da werd immer tummmandirt: Rechsüm — halb links schwenkt — un so egal weider. Wärsch nich viel eanfacher, zu sagen: Ru marschirt mal heime, Ihr Luderchens, marsch, marsch.“

Endlich.

Professor (für sich): „Om, was hatte meine Frau doch noch gefagt, was ich in dem großen Fahrrad-Geschäft von Meier und Söhne anfragen sollte? Ob sie dreifindrige Räder — dreirädrige Kinder — drei Rädertin — oder drei Räderräder — ... Ach so, jezt hab' ich's! Ob sie Kinder-Dreiräder haben!“

